

Besprechungen

Fritz Horst und Bruno Krüger (Hrsg.), Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Vorträge der XI. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Historiker-Gesellschaft der DDR vom 14.–16. Dezember 1981 in Berlin (Ost). Akademie-Verlag, Berlin 1985. 356 Seiten mit 103 Textabbildungen.

Wenn man das vorliegende Sammelwerk von Titel und Inhalt her richtig verstehen will, dann muß man folgendes wissen: Im Jahre 1958 wollte die Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften (Sitz in Ost-Berlin) auf einer allgemeinen Tagung der Ur- und Frühgeschichtsforscher der DDR in Erfurt einen vom Präsidium der genannten Akademie genehmigten 'Nordost- und südostdeutschen Verband für Altertumsforschung' für das Gebiet der DDR aus der Taufe heben. Im Auftrage der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Zentrale in Ost-Berlin) verhinderten die SED-Funktionäre Karl-Heinz Otto und Joachim Streisand die Verbandsgründung. Karl-Heinz Otto betrieb dann als Gegengewicht zu dem vorgesehenen Verband den Aufbau einer Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft. Erklärtes Ziel der Deutschen Historiker-Gesellschaft, die seit 1958 besteht, sollte es sein und ist es noch heute, die Bevölkerung der DDR zu einem marxistischen Geschichtsbewußtsein zu erziehen.

Der Buchtitel 'Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse . . .' stammt aus der marxistischen Terminologie. Die beiden Herausgeber der Sammelschrift sind im Auftrage der Historiker-Gesellschaft der DDR die Marxisten Fritz Horst und Bruno Krüger. Damit ist der Rahmen für die 29 Beiträge abgesteckt, die in chronologischer Abfolge figurieren.

Da der Rezensent bei Gesprächen mit Fachkollegen der Bundesrepublik festgestellt hat, daß diese nur wenig oder nichts vom Dialektischen und Historischen Materialismus verstehen (und meist auch gar nicht verstehen wollen), seien noch einige terminologische Hinweise gegeben. Wir benutzen dazu die ethologische Situation, daß die an dem Sammelwerk beteiligten marxistischen Archäologen bemüht sind, im Rahmen ihrer Beiträge gleichzeitig ihre ideologischen Kenntnisse darzustellen. So erfahren wir einleitend von F. Horst und B. Krüger, daß 'die materielle Produktion, die Produktionsweise des materiellen Lebens, die Basis für alle anderen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen darstellt' und daß die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse – als Elemente der Produktionsweise – sich wechselseitig bedingen und sich dabei entwickeln.

Da dem ideologisch unbelasteten Leser die genannten Begriffe nur wenig sagen werden, lassen wir uns im einzelnen noch einmal von *F. Schlette* in seinem Beitrag über 'Die Entwicklung der Produktivkräfte im Meso- und Neolithikum' den Inhalt des Begriffs 'Produktivkräfte' auseinandersetzen: 'Die Hauptproduktivkraft ist und war der Mensch . . . gehören zu den Arbeitsmitteln nicht allein die Werkzeuge, sondern auch die Produktionsstätten, allgemein die Gebäude, die Transportmittel und die Transportwege; auch die Art der Behälter . . . Ein dritter Komplex der Produktivkräfte umfaßt die Arbeitsgegenstände, die der Mensch mit den Arbeitsmitteln bearbeitet . . . der vierte Bereich der Produktivkräfte: das Zusammenwirken der Menschen, wozu die Art der Arbeitsteilung, die Kooperation, die Arbeitsorganisation u. ä. gehören'. – Was uns im vorstehenden so weit ausholend und differenziert an marxistischer Definition geboten wurde, kann man auch einfacher, gleichsam 'bürgerlich' ausdrücken. Unter 'Produktivkräften' versteht der Mar-

xist den arbeitenden Menschen mit seinen Arbeitsgeräten und dem, was er damit bewerkstelligt. – Was nun den marxistischen Begriff 'Produktionsverhältnisse' betrifft, wollen wir diesen der Einfachheit halber gleich selber definieren: Produktionsverhältnisse sind eben die Verhältnisse, unter denen der Mensch produziert bzw. produziert hat. – Die Marxisten stellen sich die Geschichte des produzierenden Menschen so vor, daß er zuerst in der Urgesellschaft, dann in der Sklavenhaltergesellschaft, dann im Feudalismus, weiter im Kapitalismus und schließlich im Sozialismus produziert hat bzw. produziert.

Im vorliegenden Band erfahren wir etwas über den Menschen und seine Produktion in der Urgesellschaft und im Feudalismus Mitteleuropas mit Ausblicken auf die Sklavenhaltergesellschaft der südlichen Länder. Um der Fülle des Gebotenen Herr zu werden, beschäftigen wir uns zunächst mit dem Block der Beiträge, in denen die Produktivkräfte in Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit behandelt werden. In dem Beitrag von *R. Feustel* (Marxist; vorstehenden Hinweis zu geben, erscheint dem Rez. wichtig, weil er, ohne langatmige Erläuterungen machen zu müssen, sofort die Position und Terminologie des Autors charakterisiert) werden die Tätigkeiten der Jäger und Sammler der Altsteinzeit dargestellt. Dabei ist es interessant zu lesen, daß zusätzlich zu den primären archäologischen Quellen außer der Völkerkunde auch noch die moderne Verhaltensforschung Erklärungen liefern kann. Eine solche Denkmethode ist noch keine Selbstverständlichkeit für die Steinzeit-Archäologen der DDR. Beobachtungen der Ethologie an hochentwickelten Säugtieren für die Erklärung des Sozialverhaltens des Altsteinzeitmenschen heranzuziehen, hatte der Rez. während seiner letzten Dienstjahre in der DDR angeregt. Wenn Feustel den Affenmenschen 'exakte gegenseitige Information' und 'Abstimmung zwischen den Trupps der Jäger und denen der Frauen/Kinder' zuspricht, ist das wohl eine überhöhte Bewertung eines instinktiven Handelns, das von Erfahrung gespeist wurde. Eine besondere Idee von Feustel ist es, daß es im Paläolithikum Entwicklungssprünge gegeben hat: 'Mit dem Jungpaläolithikum erfolgte ein gewaltiger Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte'.

Von den Beiträgen zu den Produktivkräften im Meso- und Neolithikum sind die Ausführungen von *F. Schlette* (Marxist) methodisch anregend (s. oben). Er faßt zusammen, was wir jetzt über die Arbeit des Mittel- und Jungsteinzeitmenschen wissen; es sind inzwischen sehr differenzierte Kenntnisse, die auch Fragen aufwerfen, deren Beantwortung offen bleibt. Wenn Schlette den Begriff der 'agraren Revolution' dem von Childe geprägten Begriff der 'neolithischen Revolution' vorzieht, übersieht er, daß das Adjektiv 'agraren' sich seiner sprachlichen Entstehung nach auf Acker und Boden bezieht und das Phänomen der Haustierwerdung etymologisch nicht mit einschließt. Man sollte – ohne das hier weitschweifig zu begründen – bei dem primären Begriff 'neolithische Revolution' im Sinne Childes bleiben, zumal Schlette betont, daß 'dieser vom Wesen her nicht falsch ist'.

F. Schlette und in dem folgenden Beitrag *Th. Weber* ('Die Übernahme neolithischer Kulturelemente in das Mesolithikum des südlichen Ostseeküstengebietes') tun sich etwas schwer mit der Doppelfrage, 'ob noch Mesolithikum oder schon Neolithikum' bzw. 'Koexistenz von Meso- und Neolithikum', was die zeitliche Einordnung bestimmter Funde und Befunde betrifft. Der Rez. hat gelegentlich darauf hingewiesen, daß die Geschichte des Menschen grundsätzlich ein zeitlich durchlaufender Prozeß ist, der keine Einschnitte kennt. Alle von Archäologen aus systematischen Gründen gesetzten Grenzmarken sind fiktive, also künstliche Grenzen, wie immer sie mit archäologischem Material untermauert werden. Warum sollte man nicht bei Funden bzw. Befunden, die einen gemischt mesolithisch-neolithischen Charakter besitzen, in Anlehnung an die von Schlette genannten Arbeitsbegriffe Tier-Mensch-Übergangsfeld (früher von Heberer sehr zutreffend geprägt) und Wild-Hausrind-Übergangsfeld (nach Nobis) von einem 'mesolithisch-neolithischen Übergangsfeld' sprechen, wobei dieses im südlichen Mitteleuropa etwas schneller und im nördlichen Mitteleuropa und Skandinavien etwas langsamer abließ?

In dem Beitrag von *D. Kaufmann* (Marxist) über 'Produktivkräfte und Kulturwandel im Neolithikum' werden Gedanken unter ideologischem Aspekt geäußert, die Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Betrachtungsweise dartun. Eine solche Interpretation wie 'Der Wandel von einer archäologischen Kultur zu einer anderen verläuft sicherlich gesetzmäßig und beruht auf strukturbestimmenden Prozessen in Wirtschaft, Gesellschaft und geistiger Welt' wird von Nichtmarxisten anders beurteilt, die dem freien Spiel der Kräfte mehr Platz einräumen. Und auch zu der Frage der Bedeutung von kulturellen Veränderungen äußern andere Autoren andere Meinungen, was nun einmal mit der mehr oder weniger eingeschränkten Aussagekraft unserer archäologischen Quellen zusammenhängt. Etwas aus dem Rahmen der Thematik fällt Kaufmanns Versuch, die bisher übliche Dreigliederung des Neolithikums im Mittelelbe-Saale-Gebiet in eine Viergliederung umzuwandeln. Chronologische Gliederungen beruhen zwar auf einem objektiv vorge-

gebenen Material; der sich dabei vollziehende Denkprozeß des Archäologen ist aber jederzeit ein subjektiver. Und so kann man das Neolithikum des Mittelbe-Saale-Gebietes in seiner bisherigen inhaltlichen Fassung je nach den dabei angelegten Kriterien in mindestens zwei (die Halbierung ist die mathematisch nächste Aufteilung gegenüber der Einheit) bis zur Höchstzahl von zehn Abschnitten entsprechend den sich chronologisch voneinander absetzenden Kulturgruppen (nach Kaufmanns Schema wären es zehn) unterteilen. Originell an Kaufmanns Viergliederung ist, daß er eine der Abschnittsgrenzen mitten durch eine der mitteldeutschen neolithischen Kulturen hindurchgehen läßt, und zwar durch die Stichbandkeramik. Ob das damit zusammenhängt, daß er diese Kultur in seiner Dissertation behandelt hat?

Die beiden Beiträge von *K. D. Jäger* über den 'Einfluß der geographischen Umwelt auf die Entwicklung der Produktivkräfte im Neolithikum' und von *D. W. Müller* über 'Besiedlung und wirtschaftliche Nutzung von Mittelgebirgsregionen in neolithischer und nachneolithischer Zeit' enthalten viel reale Substanz. Wenn es zur Gewohnheit geworden ist, eine Ausschließlichkeit des Kausalzusammenhangs von Bandkeramik und Lößboden zu betonen, geht aus Jägers Ausführungen hervor, daß eine solche Annahme auf Grund kleinmaßstäbiger Karten ein Trugschluß sein kann. Bandkeramik findet sich auch auf anderen als Lößböden, was durch Müllers Beitrag bestätigt wird. So fordert Jäger mit Recht, daß die Bodenpräferenzen neolithischer Siedlungen und Nutzflächen aus der Fundplatzkartierung auf der Grundlage großmaßstäbiger Bodenkarten abgeleitet werden sollten. Im übrigen betont Jäger, daß für die Nutzung des Bodens durch die Neolithiker nicht nur die Fruchtbarkeit ein Auswahlkriterium bedeutete, sondern auch die 'Bearbeitbarkeit' des Bodens. Darauf hat der Rez. schon früher aufmerksam gemacht, indem er den von dem Geographen Blume geprägten Begriff der 'Bodengunst' verwendete. Wenn D. W. Müller auch allgemein darauf hinweisen kann, daß in den Alpen die Neolithiker bis in ± 1000 m Höhe vordrangen und dort Dauersiedlungen anlegten, so gibt es sporadische Siedlungsnachweise für die Mittelgebirge der DDR (Thüringer Wald, Erzgebirge, Harz) nur bis in 500 m Höhe über NN, was wohl so ausgelegt werden kann, daß keine Zwänge zu einer intensiveren Nutzung der höheren Gebirgslagen bestanden.

Mit dem Beitrag von *F. Horst* (Marxist) über 'Die Entwicklung der Produktivkräfte in der Bronzezeit' wird der Block der Beiträge zu Bronzezeit, Hallstattzeit und Latènezeit eingeleitet. Ihm entnehmen wir den markanten Satz: 'Mit der Verarbeitung der Metalle, besonders der Bronze, erfuhr das Produktionsfeld eine wesentliche Erweiterung'. Und den weiteren, marxistischen Gedankengang sollten wir zur Kenntnis nehmen: 'Die Erzeugung der Bronze stellt auch eine bedeutende gesellschaftliche Umwälzung dar. Die Differenzierung der Produktion und in den gesellschaftlichen Beziehungen nimmt in stärkerem Maße als bisher zu. Während sich im Vorderen Orient frühe Klassengesellschaften herauskristallisieren, verbleibt die Mehrzahl der Stämme der Alten Welt noch in urgesellschaftlichen Verhältnissen, wobei diese in ihre Verfallsphase (\rightarrow Militärische Demokratie \leftarrow) eingetreten sind . . .'. Den vorstehenden Gedankengang kann man akzeptieren oder ablehnen; beweisen läßt er sich nicht, jedenfalls nicht archäologisch. Sonst bringt Horst eine ganze Reihe wissenswerter Einzelheiten zur Bronzezeit Mitteleuropas. – Da wir bei Feustel den 'gewaltigen Sprung' der Produktivkräfte registriert hatten, wollen wir bei Horst die 'stürmische Entwicklung' der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse zur Kenntnis nehmen (Marxisten sind verpflichtet, das Revolutionsphänomen als historischen Faktor in ihre Geschichtsinterpretation mit einzubeziehen).

In den beiden Beiträgen von *D.-W. Buck* ('Siedlungsform und Wirtschaftsweise bei den Stämmen der westlichen Lausitzer Kultur') und *R. Breddin* ('Aussagen der Untersuchung des bronzezeitlichen Lausitzer Gräberfeldes von Tornow, Kr. Calau, zur Entwicklung der Produktivkräfte') werden alte und neue Erkenntnisse zur Thematik des Sammelwerkes mitgeteilt. Wenn in Veröffentlichungen früherer Jahrzehnte viel mit solchen vagen Adverbien und Adjektiven wie ungefähr, etwa, viele, wenige, vielleicht, wahrscheinlich usw. argumentiert wurde, ist die heutige junge Archäologengeneration um numerische Aussagen bemüht, wobei zwar vordergründig mit Zahlen operiert wird, die aber auf Grund der rudimentären Quellen doch nur Möglichkeiten und Ungefähr-Aussagen erlauben.

Zu dem Beitrag von Buck möchte ich noch dreierlei anmerken. Angesichts des von ihm geschilderten Entwicklungsstandes der westlichen Lausitzer Kultur vertritt er den kühnen Gedanken, daß es zu 'Ansätzen eines Urbanisierungsprozesses' kam; so spricht er von 'großen planmäßig angelegten bevölkerungsreichen Wehrsiedlungen von frühstädtischem Charakter'. Die typisch neomarxistische, etwas geschraubt klingende Begriffsprägung 'Gentilistokratie' dürfte wohl kaum einem westlichen Leser etwas sagen. Warum nicht ganz schlicht Häuptlingsschicht oder Adelsschicht? Und schließlich: Die von Buck gebrauchte Wortkombi-

nation 'vertikalstratigraphisch' erinnert an den 'weißen' Schimmel ('horizontalstratigraphisch' enthält eine *contradictio in adjecto*).

Der Beitrag von *A. Häusler* über 'Die Anfänge von Rad und Wagen in der Kulturgeschichte Europas', also das Arbeitsmittel bzw. die Produktivkraft 'Wagen', ist einmal als allgemeine Übersicht wertvoll, dann aber auch, weil in ihm das in russischer Sprache veröffentlichte Material voll ausgewertet wurde und darauf basierende Meinungen (von *M. Gimbutas*) diskutiert wurden. Indem Häusler Childes Verdienste um die Erforschung des Ursprungs von Rad und Wagen und ihre sozialökonomischen Hintergründe anerkennt, stellt er fest, 'daß auch in Mitteleuropa alle technologischen und soziologischen Voraussetzungen vorhanden waren, um selbständig zur Konstruktion von Rad und Wagen zu gelangen'. Für letzteres liegen die ältesten Belege aus der Trichterbecherkultur vor.

Die von großer Sachkenntnis getragenen Beiträge von *Karl Peschel* über die 'Entwicklung der Produktivkräfte in der Hallstatt- und Latènezeit Mitteleuropas' (als geraffter Überblick besonders wertvoll) und – stärker ins Detail gehend – von *K. Simon* über 'Bronzemetallurgie der Hallstattzeit an Saale und mittlerer Elbe' sowie von *Karin Peschel* über 'Eisenfunde der Hallstattzeit im südlichen Mitteleuropa' sollen hier nur genannt werden, ohne daß auf die Fülle der von ihnen vermittelten Gedanken und Erkenntnisse eingegangen wird. Die Ausführungen von *H. Seyer* zum 'Stand der Produktivkräfte während der vorrömischen Eisenzeit im Jastorfbereich' runden die vorstehend genannten Beiträge geographisch in nördlicher Richtung ab. Ebenfalls als eine geographische und zugleich thematische Abrundung sind die Beiträge von *R. Pleiner* über 'Schmiedetechnik aus den mitteleuropäischen keltischen Oppida' und von *J. Piaskowski* 'Bemerkungen zu den Eisenverhüttungszentren auf polnischem Gebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit' zu betrachten, die durch die gesamtwissenschaftliche, insbesondere metallkundliche Bearbeitung ihrer Anliegen interessant sind. Beide Autoren gehen bei ihrer historischen Betrachtung des Standes der Eisenmetallurgie von quantitativen Messungen und Feststellungen aus. Dabei soll noch herausgestellt werden, daß besonders *R. Pleiner* in langjähriger Forschungstätigkeit mit seinen Untersuchungen Maßstäbe für die Erforschung der ur- und frühgeschichtlichen Eisenmetallurgie gesetzt hat.

Den Ausführungen von *B. Krüger* (Marxist), die die Beiträge zur Frühgeschichte (1.–9. Jahrh. n. Chr.) anführen, möchte der Rez. wieder besondere Aufmerksamkeit widmen. Krüger behandelt 'Die Entwicklung der Produktivkräfte in der römischen Kaiserzeit und in der Völkerwanderungszeit'. Er beginnt mit der Feststellung: 'In weiten Teilen Europas begannen die Veränderungen und damit auch die Zersetzung der gentilgesellschaftlichen Produktionsverhältnisse bei den Stämmen außerhalb des römischen Reiches mit der Konfrontation der Vertreter aus diesen beiden unterschiedlich weit fortgeschrittenen Gesellschaftsformationen . . .'. Und weiter heißt es: 'Was den Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Verhältnisse bei den germanischen Stämmen betrifft, . . . sich . . . die Anzeichen für einen sozialökonomischen Umbruch qualitativ so vermehrt hatten, daß vom Beginn eines neuen Entwicklungsabschnittes gesellschaftlicher Verhältnisse gesprochen werden kann . . . Bild von nun nicht mehr intakten urgesellschaftlich-urkommunistischen Produktionsverhältnissen . . .'. Die Auslassungen im zitierten Text hat der Rez. vorgenommen, um dem nichtmarxistischen Leser das Verständnis für das marxistische Geschichtsd Denken und seine verbale Umsetzung zu erleichtern. Der dogmatische Hintergrund für die zitierten Formulierungen widerspiegelt die von Engels und Marx herausgestellte Bedeutung des Revolutionsphänomens für die menschliche Geschichte. Die marxistische Theorie der Aufeinanderfolge von mehreren Gesellschaftsformationen mit einer klassenlosen Urgesellschaft am Beginn und deren Umschlagen in eine Klassengesellschaft mit mehreren Entwicklungsstufen sowie die revolutionäre Überwindung letzterer durch den Sozialismus/Kommunismus beruht auf einer Fehleinschätzung der menschlichen Geschichte durch Engels und Marx, wobei Morgans 'Urgesellschaft' ihnen den Blick für die wahre Menschennatur trübte. Die Menschheit war von ihrer Herausbildung aus hochentwickelten menschenaffischen Vorfahren an nach dem soziobiologischen Verhaltensphänomen der Rangordnung differenziert, wobei die männlichen Individuen in einem Dominanzverhältnis untereinander und zu den weiblichen Individuen standen und letztere den Ausgangspunkt für primäre verwandtschaftliche Gruppierungen (Matrilinearität) bildeten. Der Rez. möchte es bei dem vorstehenden Satz bewenden lassen, um den grundsätzlichen Unterschied zwischen marxistischer und kritisch-rationalistischer Geschichtsforschung zu markieren.

Wenn man die von Krüger für die römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit mitgeteilten Erkenntnisse mit den etwa von Feustel für das Paläolithikum, von Schlette für Meso- und Neolithikum, von Horst für die Bronzezeit und von Seyer für die vorrömische Eisenzeit dargestellten archäologischen Fakten wer-

tend miteinander vergleicht, hat sich in Mitteleuropa in ur- und frühgeschichtlicher Zeit eine kontinuierliche Anreicherung – um nicht zu sagen: progressive Entwicklung – der Produktivkräfte mit zunehmendem Tempo vollzogen, ohne daß es einen Zerfall oder eine Revolution gegeben hätte. (Das Phänomen der sogenannten Neolithischen Revolution ist dialektisch zu verstehen, wie es auch der Urheber des Begriffs V. G. Childe gemeint hat: 'Die neolithische Revolution war der Höhepunkt einer langen Entwicklung'.)

Bevor wir zu den abschließenden Beiträgen des Sammelbandes übergehen, soll noch auf eine terminologische Mißlichkeit hingewiesen werden. In Anmerkung 1 von Krüger ist von Privatbesitz, Privateigentum und Sondereigentum die Rede. Wir könnten in unserer Rezension von der Erörterung von Eigentumsfragen absehen, die für die ur- und frühgeschichtliche Zeit sowieso nicht exakt beantwortet werden können, wenn nicht das Eigentum eine der wichtigsten marxistischen Kategorien wäre. Ohne daß ich weit ausholende Definitionen bringe, unterscheidet der Marxist zwei Grundtypen des Eigentums: (1) das Privateigentum der Ausbeuter in der Klassengesellschaft, (2) das gesellschaftliche Eigentum in Form des Gemeineigentums der Urgesellschaft und das gesellschaftliche Eigentum im Sozialismus/Kommunismus. Dazu tritt noch das persönliche Eigentum auf Grund der geleisteten Arbeit im Sozialismus/Kommunismus (und natürlich auch in der Urgesellschaft, was die Marxisten jedoch oft unerwähnt lassen). Es trübt nur das Verständnis von Krügers Ausführungen, wenn er als Marxist neben Privateigentum noch von Privatbesitz und Sondereigentum spricht.

Die auf den Übersichtsbericht von Krüger folgenden Beiträge behandeln spezielle Phänomene der Entwicklung der Produktivkräfte zur Zeit der Germanen. So beschäftigt sich *H. Grünert* mit der germanischen Salzversorgung in den Jahrhunderten um Christi Geburt, *H. Geisler* mit der Anwendung spektroskopischer Methoden bei der Materialanalyse als Grundlage für Aussagen zur Produktion und zum Austausch. Die Drehscheibentöpferei bei germanischen Stämmen wird in den Beiträgen von *A. Leube* und *S. Dušek* behandelt. Die Ausführungen über die kunsthandwerkliche Produktion der germanischen Stämme vom 3. bis 6. Jahrh. n. Chr. bieten der Autorin *R. Seyer* Gelegenheit, an den kunsthandwerklichen Erzeugnissen eine sich mehr und mehr vertiefende 'Trennung' in eine sog. Adelskultur (Hofkunst) und eine Kultur der breiten Masse der Bevölkerung hervorzuheben. Bei der Mannigfaltigkeit und Differenzierung der menschlichen Kulturgüter, wie sie von der Altsteinzeit an besteht, ist es eine reine Dialektik des intellektuellen Vorgehens, ob man das Verbindende oder Trennende hervorheben will. Da es die marxistische Dogmatik so will, daß in den Jahrhunderten n. Chr. in Mitteleuropa der Zerfall der Urgesellschaft und die Herausbildung der Feudalgesellschaft in einem revolutionären Prozeß stattgefunden hat, wobei sich das Neue im Schoße des Alten unter Wehen herausgebildet hat, hat die Autorin – als Bürgerin der DDR – das Trennende als Kriterium hervorgehoben.

Aus Mitteleuropa heraus führt der Beitrag von *J. Henning* über die frühgeschichtliche Landwirtschaft Südosteuropas. Von Henning können wir terminologisch lernen, daß marxistisch Großgrundbesitz, Großgrundigentum, Großgrundwirtschaft und Großgrundherrschaft zu unterscheiden sind. In einem methodisch anregenden siedlungskundlichen Beitrag erörtert *E. Gringmuth-Dallmer* den frühgeschichtlichen Landesausbau als Element der Produktivkraftentfaltung.

Entsprechend dem Selbstverständnis der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft der DDR finden in dem Sammelwerk über Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit noch Untersuchungen zu der Entwicklung im 8. bis 10. Jahrh. n. Chr. Berücksichtigung. In dem Beitrag von *P. Donat* (Marxist) über die Entwicklung der handwerklichen Produktion bei den Nordwestslawen widerspiegeln sich die Erfolge der entsprechenden Spezialisten der DDR. Die frühdeutsche Entwicklung findet ihre Berücksichtigung in den Ausführungen von *H. Brachmann* (Marxist) über die Produktivkräfte-Entwicklung im frühen Mittelalter nach den Forschungen zu den sächsischen Bistumssitzen des 9. Jahrh. n. Chr.

Abschließend eine zusammenfassende Wertung und Würdigung des rezensierten Werkes. Von den Herausgebern und der Thematik her marxistisch angelegt, widerspiegelt es mit seinem Inhalt die Situation der Ur- und Frühgeschichtsforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. Ein Vorzug dieser Publikation ist es, daß sie sich mit einer echten historischen Problematik beschäftigt, wenn auch unter einem in der internationalen archäologischen Publizistik nicht allgemeingebäuchlichen Titel. Man hätte als Titel auch ganz schlicht setzen können: 'Arbeit und Arbeitsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit'. Da sich alle Beiträge auf historische Fragestellungen konzentrieren, treten bei ihnen auf eine rein formenkundliche

Betrachtungsweise gegründete Erwägungen weitgehend in den Hintergrund. Es könnte nun ein politisch naiver Leser denken, daß die 29 publizierten Beiträge angesichts des Phänomens der menschlichen Individualität eine pluralistische Meinungsvielfalt widerspiegeln. Das ist insoweit der Fall, wie rein archäologische Fragen, die sich aus dem gegenständlichen Material ergeben, diskutiert werden. Sobald aber Fragen angeschnitten werden, die die Sozialentwicklung berühren und wozu Meinungsäußerungen der sogenannten marxistischen Klassiker Engels, Lenin und Marx vorliegen, kommt der Primat der marxistischen Dogmatik zum Tragen. Hier scheiden sich in dem Werk die Geister, d. h. die Geister der Autoren. Die marxistischen Autoren versuchen – mehr oder weniger – mit ihrer Kenntnis der sog. Klassiker des Marxismus und mit marxistischer Terminologie zu brillieren. Die nichtmarxistischen Autoren des Sammelbandes, die die Mehrheit bilden, machen mehr oder weniger spröde von der marxistischen Terminologie Gebrauch und bemühen sich, ohne marxistische Allgemeinplätze in der Diktion auszukommen. So widerspiegelt der Sammelband 'Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit' vordergründig und hintergründig die geistige Situation der Ur- und Frühgeschichtsforscher in der DDR, wobei eines klar gesagt werden kann: Die eigentliche Urgeschichtsforschung in der DDR mit Ausgrabung und Sachinterpretation wird nach wie vor ohne Engels, Lenin und Marx betrieben, und das wird so bleiben!

Der vorliegende Sammelband wird besonders Studenten der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft zur Lektüre empfohlen; sie können für ihr späteres Berufsleben viel daraus lernen.

Wedel

Hermann Behrens